

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 37

Erscheint Sonntags.
Zugabepreis vierteljährlich 1,50 Mfr. Nur Postbezugs.
Zustellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 7. September 1930

Verlagsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 8-12 IV.
Fernruf: Berlin E2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

Gewerkschaft und Demokratie.

Mächtige Gruppen des wirtschaftlichen und politischen Lebens, die dem sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse nicht sympathisch gegenüberstehen, versuchen die jetzige politische Lage in eine Krise des parlamentarischen und demokratischen Systems umzudeuten. Das Gelingen dieses Versuches müßte in entscheidendem Maße die Interessen der werktätigen Bevölkerung berühren, die nur in der demokratischen Staatsform ihr eigenes Schicksal mitbestimmen kann. In noch höherem Maße jedoch wird die Existenz und das soziale Wirken der Gewerkschaften als Treuhänder der Arbeitskraft vom Wesen der Staatsform berührt.

Demokratie oder politische Selbstbestimmung im Gegensatz zum Staatsprinzip der Alleinherrschaft ist noch zu allen Zeiten eine Forderung der unterdrückten Volksschichten gewesen. Vergangene Jahrzehnte zeigen sie uns als Kampfantrieb des liberalen Bürgertums, das gegen die herrschenden feudalen Gewalten in Kampffront stand. In England und Frankreich siegten die Ideen des Bürgertums, in Deutschland dagegen blieben sie in ihren Anfängen stecken. Was hier den regierenden Feudalgewalten abgetrotzt werden konnte, waren nur Teilerfolge, das System selbst blieb bis 1918. Und an jenem Novembertage, an dem die Kronen als Sinnbild der Alleinherrschaft verschwanden, war es nicht ein emporstrebendes Bürgertum, das der demokratischen Staatsidee zum Durchbruch verhalf, sondern Träger der neuen Staatsform wurde die deutsche Arbeiter-schaft. Dieser Tatbestand gab der jungen deutschen Republik das Gepräge, er fand mannigfachen Niederschlag in dem wichtigsten staatlichen Grundgesetz, in der Reichsverfassung.

Doch nicht nur die Rechte und Pflichten der einzelnen Staatsbürger, sondern, soweit es sich um die Arbeiterklasse handelt, auch die ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretungen, der Gewerkschaften, wurden in das Verfassungswerk von Weimar eingebaut. Dadurch wurden die Gewerkschaften indirekt mit zu Trägern der staatlichen Hoheitsgewalt. Daraus ergibt sich, daß ein Beseitigen der heute geltenden demokratischen Staatsprinzipien auch die wirtschaftlichen Organisationen der deutschen Arbeiter-schaft treffen würde.

Arbeiterinteressen im allgemeinen und Gewerkschaftsinteressen im besonderen werden von der Regierungsform insoweit berührt, als sie Faktoren der Wirtschaft sind. Ueber letztere ist dem Staate, entgegen einer überlebten liberalen Anschauung weitgehende Machtbefugnis eingeräumt. Diese zeigt sich nicht nur darin, daß

beiters bestimmen die parlamentarischen Vertreter der Arbeiterschaft mit. Verordnungen gegen den wirtschaftlichen Mißbrauch bestimmter Machtstellungen durch überhöhte Preisforderungen bei vorher vertraglich ausgeschalteter Konkurrenz engen das unternehmerische Machtfeld auch in dieser Beziehung ein, usw. Das Entscheidende bei all diesen Maßnahmen jedoch ist, daß sie nicht als Einzelercheinungen zu betrachten sind, sondern Glieder in der Kette des sozialen Befreiungskampfes der Arbeiterklasse darstellen. Diese Machtfeld des Staates aber kann für die Arbeiterschaft erst dann fruchtbringend werden, wenn diese auch entsprechend ihrer Stärke und ihrer Bedeutung im Wirtschaftsleben an der Staatsführung beteiligt ist, um die angedeuteten Aufgaben selbst durchführen und überwachen zu können.

In der demokratischen Staatsform ist ihr diese Möglichkeit durch entsprechende Befugnung am Wahltag gegeben, andere Regierungssysteme schließen sie davon aus. Ein Wechsel der Staatsform ist nicht so leicht durchzuführen wie etwa ein vertragswidriger Beschluß eines Unternehmerverbandes. Die Volksgruppen — und das trifft auf die gesamte deutsche Arbeiterschaft ohne Ausnahme zu —, die durch einen Wechsel der Staatsform ihre Lebensrechte bedroht fühlen, würden sich zur Wehr setzen, wofür aus den Rapp-Tagen des Jahres 1920 schon ein Vorbild gegeben ist. Genau so wie damals würden alle gewalttätigen Verfassungsänderungen den energischsten Widerstand der festgefühten und starken freien Gewerkschaften zur Folge haben. Es besteht kein Zweifel, daß dadurch den reaktionären Machtwünschen sehr schnell eine Grenze gezogen werden würde. Die Unsichtbarkeit eines derartigen Beginns ist natürlich allen reaktionären Realpolitikern klar. Da diese jedoch die demokratische Staatsform, die dem arbeitenden Volke einen Einfluß auf die Führung der Staatsgeschäfte einräumt, nicht lieben, so müssen zu deren Diskreditierung andere Wege gegangen werden. Einer dieser ist das Regieren mit Artikel 48 der Reichsverfassung, dessen Anwendung von den kapitalistischen Parteien von langer Hand vorbereitet wurde. Man mutete der größten deutschen Partei, die es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, Arbeiterinteressen zu vertreten, unmögliches zu und zwang sie so zum Austritt aus

Kollegen, Kolleginnen,

Auf zur Wahl!



*Gegen
Diktatur und Reaktion*

die oberste politische Gewalt, das Reich, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse alljährlich ein Achtel bis ein Sechstel des gesamten Volkseinkommens an sich zieht, wodurch das wirtschaftliche und soziale Leben entscheidend beeinflusst wird. Sie zeigt sich auch in einer weitgehenden Verfügungsgewalt über die den Besitz verwaltenden Personen, in erster Linie über das Unternehmertum. Der deutsche Unternehmer ist durch oberstes Reichsgesetz gezwungen, mit den Gewerkschaften als den Vertretern einer bestimmten Berufsschicht Lohn, Arbeitszeit und sonstige Fragen des Arbeitsverhältnisses zu regeln. Die Höhe der Sozialausgaben zur Existenzsicherung des arbeitslosen, kranken, invaliden oder alten Ar-

der Reichsregierung. Darauf bildete sich ein Bürgerblockkabinett, das unter der Führung der christlichen Gewerkshafter Brüning und Stegerwald die karglichen Bezüge der Arbeitslosen und der Kranken schmälerte, ungeheuerliche Massenbelastungen zum Gesetz erhob und die arbeitereigenen Konsumvereine mit einer Sondersteuer belegte. Als diese sozialreaktionären Maßnahmen nicht mehr mit Hilfe der Parlamentarität durchgesetzt werden konnten, erhob man sie verfassungswidrig durch eine Verordnung auf Grund des Artikels 48 zum Gesetz. Die Sozialdemokratische Partei beantragte dessen Aufhebung und drang damit durch. Seitdem spricht man von einer Staatskrise über eine Sache, die nichts anderes war als eine Regierungskrise. Hierbei ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Ihn nicht zur Erfüllung kommen zu lassen, das haben wir als Gewerkschafter selbst mit in der Hand dadurch, daß am 14. September auch von den Gewerkschaften alle Kraft aufgeboten wird, um der Reaktion die Macht der Arbeiterklasse zum Bewußtsein zu bringen. Gelingt das, dann wird auch die Demokratie gesichert sein. F. B.

Katastrophenpolitik.

Der rührigste der gegenwärtigen Reichsminister ist zweifellos der Reichsernährungsminister Schiele. Mit einem außergewöhnlichen Eifer hat er die agrarischen Interessen in den Vordergrund zu schieben verstanden. Angefangen von der Erhöhung des Getreidezolls im Mai dieses Jahres auf 15 Mt. und den hohen Zöllen für Vieh, Fleisch und Milchprodukte, ist ein Gesetz nach dem anderen zum Schutz der Landwirtschaft eingeführt worden, ohne daß die Öffentlichkeit darüber opponiert hätte. Neben den erwähnten Zollerhöhungen wurde das Gesetz über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau wieder eingeführt. Die zollfreie Gefrierfleischzufuhr wurde aufgehoben. Ein Maismonopol wurde geschaffen. Daneben wurde ein umfangreiches „Bei“-Zwangssystem eingeführt. Dem Vermahlungszwang für Inlandsweizen folgten der Roggenbeimahlungszwang, der Roggenbeimischungszwang, der Weibackzwang des Brotgesetzes, der Spiritusbeimischungszwang bei Treibstoffen usw. Weiter wird geplant ein Verarbeitungszwang für Inlandsfett bei der Margarinefabrikation und was dergl. Dinge mehr sind. Mit dem Beimischungszwang wirkt man die Entwicklung der Geschmacksrichtung und sonstige natürliche Entwicklungsgesetze glatt über den Haufen.

Das stärkste Stück wurde aber geleistet durch die neueingeschlagene Zollpolitik der Regierung. Man versuchte durch Umgehungen des Meistbegünstigungsrechtes den höheren Zollsatz für Butter, Käse usw. sofort herbeizuführen. Der Butterzoll ist bekanntlich im Juni von 27,50 Mt. auf 50 Mt. erhöht worden. Da der Butterzoll im deutsch-finnischen Handelsvertrag gebunden war, verfiel man auf den Gedanken, durch einen Privatvertrag das gleiche zu erreichen. Finnland sollte die vertragsmäßige Zusicherung erhalten, die doppelte Menge Produkte nach Deutschland zu hohen Preisen einführen zu können. Das hätte naturgemäß eine Schwächung der Butter- und Käseinfuhren anderer Länder, namentlich Hollands und Dänemarks, zur Folge gehabt. Es fehlte deshalb in diesen Ländern, vor allem in Holland, eine Boykottbewegung gegen deutsche Industriewaren ein. Die ernst zu nehmende heraufziehende Gefahr wurde von den Industrieleuten erkannt. Deshalb hat

der Reichsverband der Deutschen Industrie, der Industrie- und Handelstag, einzelne Industriezweige und Handelstammern ganz energisch gegen derartige Katastrophenpolitik protestiert. Die Textilindustrie führte z. B. an, daß die Gesamtausfuhr von Deutschland nach Holland auf 1355 Millionen gestiegen sei und dieses gewaltige Exportgebiet verlustig zu gehen droht.

Diese Katastrophenpolitik bewirkt nicht nur eine wahnsinnige Verteuerung aller Lebenshaltungskosten, soweit sie agrarischen Ursprungs sind — und das sind die wichtigsten und unentbehrlichsten —, sie behindert außerdem auch die Ausfuhr von Fertigwaren und schafft dadurch neue Arbeitslose. Die Erwerbstätigen müssen am 14. September mit dem Stimmgeld dieser Politik ein Ende bereiten! W. R.

Die Reichstagswahl ein Großkampf der Arbeiterschaft.

Ungeheuer schwer lastet auf der Arbeiterschaft die wirtschaftliche Krise. Millionen fleißiger Hände sind durch das kapitalistische Wirtschaftssystem zum Feiern gezwungen. Es erscheint fast aussichtslos, daß es gelingt, die Masse, die die kapitalistische Wirtschaft ausgestoßen hat, jemals wieder in Arbeit zu bringen. Aber statt hier zu helfen, sind die Gegner der Arbeiterschaft drauf und dran, durch Schaffung neuer Ausnahmegesetze neue Verschlechterungen in der Sozialpolitik durchzuführen. Auf der ganzen Linie versucht das reaktionäre Unternehmertum durch reduzierten Lohnabbau seine verjagende Wirtschaftspolitik zu erhalten.

Die Regierung Brüning, die nach dem Zeugnis eines Zentrumsmannes die reaktionärste aller republikanischen Regierungen ist, wollte angeblich die hohen Kartellpreise in Deutschland senken; statt dessen wird die Ausplünderung der Arbeiterschaft durch erhöhte Lebensmittelzölle fortgesetzt. Es hat sich gezeigt, daß diese Politik das Ausland zu Abwehrmaßnahmen veranlaßt und unsere Arbeitslosigkeit noch weiter vermehrt, indem unseren Industrieerzeugnissen durch ausländische Zollschranken die Ausfuhr erschwert wird.

Schon angesichts dieser wenigen Tatsachen muß es uns klar sein, daß die Reichstagswahl am 14. September einen Großkampf der deutschen Arbeiterschaft bedeutet.

Zu lange schon hat die reaktionäre Interessenpolitik des Bürgertums auf uns gelastet. Unsere Arbeitslosen sind durch die lange Dauer ihrer Arbeitslosigkeit körperlich und seelisch zermürbt und unsere im Betriebe stehenden Kollegen und Kolleginnen sind infolge Kurzarbeit auch nicht auf Rosen gebettet. Diese Zustände müssen uns veranlassen, am 14. September abzurechnen. Fühlen wir doch von Tag zu Tag mehr die Peitsche einer finsternen Reaktion. Stück um Stück von den Erwerbsmöglichkeiten der Arbeiterschaft soll abgerodet werden, damit letzten Endes eine vollständig zermürbte willfähige Arbeiterschaft allen Wünschen der Unternehmer gefügig ist. Das muß unter allen Umständen verhindert werden!

Ein besonderes Augenmerk ist auf unsere jüngere Generation zu legen, die heuer zum ersten Male an die Wahlurne tritt. Die Jugend muß der aktive Trupp dieser Wahlschlacht werden, denn gerade sie ist es, in deren

Händen unsere Zukunft liegt. Von bürgerlicher Seite wird mit allen Mitteln um die Jugend gebuhlt, und gerade dieses Bürgertum möchte das Wahlalter auf 25 Jahre heraufsetzen. Diese Wahlschlacht wird die Zukunft des Jugendschicks, des Jugendrechtes und der Arbeitsdienstpflcht entscheiden. Also Jungwähler, merkt es euch, wenn ihr an die Wahlurne tretet, gebt dem Bürgerblock die richtige Antwort!

Von jeher hat nur die Sozialdemokratische Partei die Interessen der Arbeiterschaft am wirksamsten vertreten und deshalb muß auch am 14. September jeder Kollege und jede Kollegin dieser Partei seine Stimme geben. Der Ausspruch Hilferdings: „Der Lohn wird mehr und mehr ein politischer Lohn“ wird zur Tatsache. Deshalb zum gewerkschaftlichen Kampf auch den politischen. Wir können als Gewerkschafter nicht abseits stehen, um uns das mühsam Errungene mit Ausnahmegeboten einfach nehmen zu lassen, sondern bei dieser Wahl muß jeder Gewerkschafter voll und ganz seinen Lebensnerv der Arbeiterschaft zunichte gemacht wird. Nützen wir deshalb die Gelegenheit und stimmen am 14. September geschlossen für die Sozialdemokratische Partei, für die Liste 1! S. Penzel, Nürnberg.

Eine grandiose Sinnlosigkeit.

In der Handelszeitung des „B. L.“ untersuchte der Wirtschaftspolitiker Dr. Felix Pinner das Problem der sinkenden Preise. Er kam in seinem Aufsatz u. a. zu der bemerkenswerten Feststellung, daß der jährlich eintretenden Steigerung der Weltproduktion um etwa 3 Proz. kein entsprechendes Wachstum der Goldvorräte gegenübergestellt werden kann. Infolgedessen muß das Geld teurer und die Waren billiger werden. Er trat der Anschauung gegenüber, daß das Mißverhältnis zwischen Goldproduktion und Warenherstellung durch eine zeitweilige Kreditausweitung überbrückt werden kann. Bezüglich der Auswirkungen der Rationalisierung machte Pinner die folgenden durchaus zutreffenden Ausführungen:

„Eine Rationalisierung so großen Stils, mit so gewaltigem Kapitalaufwand erkaufte, wie diejenige des letzten Jahrzehnts, kann ihren Sinn nicht darin finden, ihre Kraft nicht darin erschöpfen, durch Kostenausblähung kompensiert und wirkungslos gemacht zu werden. Ein Prozeß der Technisierung, der nicht zu einer Senkung der Erzeugungskosten und Preise führt, der nicht auf diesem Wege die Grundlagen für eine gewaltige und fortschreitende Ausweitung des Verbrauchs schafft, ist nichts weiter als eine grandiose Sinnlosigkeit. Der großartigste technische Fortschritt wird zum leeren Spiel, wenn er zu nichts weiter als zu einem Sich-Ausleben der Techniker und zur Erfüllung ihrer technischen Wunschträume führt, wenn er keinen anderen Erfolg hat, als Menschen durch Maschinen zu ersetzen, wenn er nicht die Möglichkeit schafft, durch Senkung des Preisniveaus und Steigerung des Absatzpielraums die durch die Maschinen arbeitslos gewordenen Bevölkerungsstellen wieder in die Produktion und in den produktiven Verbrauch einzuschalten. Gerade wenn die große Perspektive dahin geht, daß monetäre Bedingungen die Weltwirtschaft unter das Gesetz sinkender Preise zwingen, erscheint es für die Menschheit toglisch und notwendig, diesen Zwang nicht in jahrzehntelanger Depressionsstendenz mit allen ihren lähmenden Einwirkungen auf die geschäftliche Unternehmungslust über sich ergehen zu lassen und sich auf nutzlose Versuche zu beschränken, seine Wirkungen durch kleine Palliativmittel hier und da zu hemmen. Die richtige Politik kann vielmehr nur darin bestehen, diesem Zwang zuvorzukommen,

ihm vorauszuquellen und dadurch eine Krisenbewegung, die durch ihren schleichenden Charakter und ihre Unabsehbarkeit das Weltgeschäft chronisch energieren muß, so rasch wie möglich zum Ende zu bringen."

Dieser Meinung des bürgerlichen Wirtschaftspolitikers kann man voll inhaltlich zustimmen. Es ist in der Tat eine große Sinnlosigkeit, auf der einen Seite große technische Fortschritte zu feiern, die lediglich den Zweck haben sollen, Menschen in der Produktion überflüssig zu machen, anstatt der Menschheit zu dienen und ihren Reichtum zu fördern.

Kennt ihr eure Macht?

Dieser Tage war auf unserem Hofe ein Lanzbär zu sehen, ein großes starkes Tier, das wohl riesige Kräfte haben mußte. Seine starken, zum Zufassen geschaffenen Krallen waren beschnitten, durch die Nase hatte es einen Ring, an dem eine Schnur befestigt war, die sein Führer in der Hand hielt. Dieser war ein kleines schmalbrüstiges Männchen mit listigen Augen. Ein kleiner Zigeunerjunge machte auf einer Klarinette so etwas wie Musik. Dazu mußte der große starke Bär tanzen.

Später, am Abend, traf ich den Bärenführer in einer kleinen Kneipe beim Abendbrot und versuchte, ihn in ein Gespräch zu verwickeln: „Bringt wohl nicht viel ein, den Bären tanzen zu lassen?“ „Nun,“ meinte der Bärenführer, „viel ja gerade nicht, aber zum Leben lang's.“ Ob sein Bär viel und gutes Futter gebraucht, fragte ich weiter. „Was,“ sagte er und wurde ganz böse, „viel zu gut für so ein bißchen Tanzen! Das ist doch nur ein Bär und ich füttere ihn, damit ich mit ihm verdienen kann. Was heißt da viel und gut. Der Bär bekommt das, was ich übrig lasse, und im übrigen allerlei Abfälle vom Fleischer. Er soll zufrieden sein, daß er einen so guten Herrn hat.“ Ob er denn keine Furcht vor dem Bären habe, vor dessen Größe und Stärke und vor dessen furchtbarem Gebiß? „Ei, ei,“ meinte da der kleine Mann lächelnd, „der Bär ist sich bei aller Stärke seiner Kraft nicht bewußt und wozu hat er denn einen Ring durch die Nase? Wenn der Bär nicht so will, wie er soll, dann ein kurzer Ruck an der Schnur und er hat schreckliche Schmerzen. Außerdem bekommt er öfter mal Prügel, damit er nicht vergißt, daß ich sein Herr bin. Der Bär hat nur ein paar mal versucht, sich gegen seinen Herrn aufzulehnen. Heute hat er sich daran gewöhnt, daß er für mich tanzen muß. Warum sollte ich auch arbeiten, wo der Bär so groß und stark ist.“

Nachdem ich ging, ging ich nach Hause. Ich mußte immer wieder an den großen starken Bären denken, den ein so kleines Männchen so fest in der Gewalt hatte, daß er nicht mucken durfte. Und wie ich so nachdenklich meinen Weg schritt, höre ich einen Zeitungsverkäufer rufen: „Nachkassgabe, 10 000 Arbeiter ausgesperrt, Nachkassgabe.“ Unwillkürlich kam mir der Vergleich zwischen dem großen starken Bären und der Arbeiterschaft. Beide müssen für andere arbeiten, auch der Arbeiter bekommt nur die Reste, auch der Arbeiter ist gefesselt durch seine Uneinigkeit, zumal durch die Inorganisierten. Auch ein Teil der Arbeiter ist sich seiner Kraft nicht bewußt, ist nicht organisiert und dadurch dem Unternehmer mit Haut und Haaren ausgeliefert, ganz so wie der Bär. Ich mußte an die Worte des Bärenführers denken, „ein kurzer Ruck und außerdem hat sich das Vieh daran gewöhnt, für mich zu arbeiten.“

Genau so denken die Unternehmer, genau so handeln sie. Der Arbeitsmann ist für sie nur Arbeitsstier, das sie bis aufs Letzte ausbeuten können. Denkt daran, erwacht aus eurem Dornröschenschlaf, werdet euch eurer Kraft bewußt, zerreißt eure Fesseln, werdet einig! Einigkeit tut not, jetzt mehr denn je, das Kapital greift auf der ganzen Linie an, es will die Zustände wiederherstellen, die wir früher hatten, das Maß der Geschäfte zurückdrehen. Es will die Sozialgesetzgebung zerbrechen, die Gewerkschaften zertrümmern, um euch rechtlos zu machen. Erkennt den Ernst der Stunde, es geht um euer und eurer Familie Wohl. Seht dem verantwortungslosen Treiben des Kapitals ein Ziel. Gebt ihnen am 14. September die richtige Antwort.

Bruno Majonnet, Berlin.

Augen auf!

Die reaktionärste aller Regierungen arbeitet mit dem Artikel 48 der Reichsverfassung. Mit Hilfe dieses Artikels legt die Regierung Brüning, die vom Schwertkapital dirigiert wird, der Arbeiterschaft unerhörte Lasten auf, die den Lebensstandard des deutschen Volkes auf ein Minimum herabdrücken und in ihrer Gesamtheit dazu führen müssen, die deutsche Arbeiterschaft so zu zermürben, daß sie der Aufriechung der Diktatur keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzen kann. Darum die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung, darum die Verschlechterung der Krankenversicherung, darum die Verelendung der industriellen Reservearmee, der Millionen hungernder Arbeitsloser, die als Lohnbrüder gebraucht werden sollen. Schreibt doch die „Deutsche Bergwerkszeitung“ vom 25. Juni 1930:

„Ohne die industrielle Reservearmee gibt es keinen wirksamen Regulator, um dasjenige Lohnniveau zu finden, das von der Allgemeinheit getragen werden kann, ohne die gesunden Lebensfunktionen des ganzen Volkes zu stören. Dieser Lohnregulator ist durch die Sozialpolitik, insbesondere die Arbeitslosenunterstützung praktisch ausgeschaltet.“

Wenn man dieses Geständnis des schwerindustriellen Blattes mit den politischen Vorgängen der letzten Monate in Zusammenhang bringt, dann steht es außer Zweifel, daß das Kapital die Stunde gekommen glaubt, den November 1918 auszulösen, die gesamte Sozialgesetzgebung auf eine Karikatur ihrer selbst herabzudrücken und die Zustände der wilhelminischen Ära wieder aufleben zu lassen. Das ist das Ziel des Kapitals.

Und die Arbeiterschaft, um deren ureigenster Interessen die Sozialdemokratie in den letzten Monaten einen heroischen Kampf führte, einen Kampf von so unerhörtem Ausmaß, daß das reaktionäre Kabinett Brüning den Reichstag auflöste, um seine Anschläge gegen das arbeitende Volk durchzuführen, hat in seiner Gesamtheit den Ernst der Stunde noch nicht erkannt. Ein Teil der Arbeiterschaft läuft noch immer links- und rechtsradikalen Hirngespinnsten nach. Dieser Teil der Arbeiterschaft hat noch immer nicht erkannt, daß radikalste Phrasen niemals Träger des politischen Machtwillens des arbeitenden Volkes sein können, hat noch immer nicht erkannt, daß für ihre Zukunft die strengste Zusammenfassung aller Kräfte zu einem Willen von eminenter Bedeutung ist. Sie hat noch immer nicht begriffen, daß Links- und Rechtsradikalismus aus agitatorischen Gründen hemmungslos Forderungen aufstellen, ohne sich über die Möglichkeit ihrer Durchführung Gedanken zu machen.

Kollegen und Kolleginnen! Der 14. September ist der Tag der Abrechnung. Ihr habt nicht nur einen Reichstag zu wählen, sondern darüber hinaus das auch in breiter Front gegenüberstehende Kapital entscheidend zu schlagen. Am 14. September habt ihr zu beweisen, daß ihr würdig seid, das Erbe eurer Väter weiterzuführen zum Wohl des Volksganzen. Denkt an eure Kinder, an eure Frauen, denkt daran, welches Elend über sie kommen würde, wenn die Reaktion an die Macht kommt. Denkt daran und wählt die Partei, die eure Interessen vertreten hat und auch weiterhin vertreten wird. B. M. Rolin.

Der Verbandstag der Metallarbeiter.

Der 19. ordentliche Verbandstag des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Berlin wird seine besondere Bedeutung für immer behalten. Mit dem Verbandstag zugleich war die Ueberföhlung des Vorstandes nach Berlin und die Einweihung des neuen Verbandshauses verbunden. Das äußerst repräsentable Haus in der Alten Jakobstraße konnte vor der Eröffnung des Verbandstages von den Delegierten besichtigt werden. Der Vorstand wird dieses Haus den Delegierten und Gästen mit besonderem Stolz gezeigt haben. Zeigt doch dieses Gebäude recht sinnfällig den Aufstieg dieser größten deutschen gewerkschaftlichen Organisation. Aber auch die Vertreter der ausländischen Bruderorganisationen werden nach der Inaugurationsfeier des Hauses die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen, daß die deutsche Gewerk-

schaftsbewegung das festeste Glied der Internationale ist und bleiben wird. Der Begrüßungsabend im Sportpalast war für alle Teilnehmer ein Ereignis. Waren doch an die 15 000 Personen in diesem riesigen Raume versammelt, um der feierlichen Begrüßung der Generalversammlung beizuwohnen.

Der Verbandstag fand in dem schönen Saal der Kroll-Oper statt. Der 2. Vorsitzende des Verbandes, Georg Reichel, eröffnete den Verbandstag und begrüßte die Delegierten und die zahlreich erschienenen Gäste. Der Vorsitzende des DGB, Kollege Leipart, der zum ersten Male nach seiner langen Krankheit in der Deffenlichkeit auftrat, hieß den Verband im Namen des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes willkommen. Er beglückwünschte den DMB zu seinem großartigen Aufstieg und zu dem neuen Verbandshaus. Den Bericht des Vorstandes erstattete der Verbandsvorsitzende Alwin Brandes. Er wies auf die große Arbeitslosenzahl hin, die besonders die Metallarbeiter so hart betroffen hat. Trotz den Hemmnissen, die einer erfolgreichen Gewerkschaftspolitik entgegenstanden, konnte der Verband seinen Aufstieg fortsetzen. Er zählt heute rund 950 000 Mitglieder. Unendlich schwere Kämpfe hatte der Metallarbeiterverband in der Berichtsperiode durchzuführen. Wir erinnern nur an die Aus-sperrung in der Nordwestgruppe und an den Kampf der Werftarbeiter. Das Treiben der Kommunisten, welches besonders im DMB sichtbar ist, wurde von Brandes ins rechte Licht gerückt. Wie sehr der Einfluß dieser Elemente im Verband zurückgegangen ist, zeigt die Tatsache, daß auf dem Verbandstag nur ein halbes Dutzend Oppositionelle und noch dazu Brandleraner anwesend waren. Der Hauptkassierer Schäfer konnte mit Stolz von der Entwicklung der Kassenverhältnisse berichten. Wie der DMB von der Wirtschaftskrise mitgenommen wird, ist daraus ersichtlich, daß 1929 für Arbeitslosen- und Krankenunterstützung nicht weniger als 22 Millionen Mark ausgegeben wurden. Für die gleichen Unter-stützungszweige kamen in den ersten 6 Monaten dieses Jahres bereits 17 Millionen Mark zur Aus-zahlung.

Aus dem Bericht der Schriftleitung, den Kummer gab, erhielt man einen Begriff, was ein Verbandsorgan von dieser Größe für die Gewerkschaftsbewegung bedeutet. Kummer konnte mit einem gewissen Stolz den erfolgreichen Ausbau der „Metallarbeiter-Zeitung“ seit dem letzten Verbandstag erwähnen. Die Aussprache war eine sehr ausgiebige. Mit seltener Einmütigkeit stimmten die Kollegen aus dem Lande der Arbeit des Verbands-vorstandes zu. Aus den Reden der Delegierten konnte man aber auch entnehmen, wie eine erfolgreiche Verbandsarbeit durch die Wirtschaftskrise behindert wird. Im weiteren Verlauf des Verbandstages sprach der Sekretär des Hauptvorstandes Schliefted über „Die Wandlungen in der Weltwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Metallindustrie“. Redner breitete ein riesiges Material vor den Delegierten über dieses Thema aus. In der dazu angenommenen Entschlußfassung heißt es u. a.: „Wenn trotz des Warenüberflusses und gesteigerter Erzeugungsmöglichkeit Millionen arbeitswilliger Menschen Not und Hunger leiden, so liegt die Ursache dieses Widerspruchs in der längst überholten privatwirtschaftlichen Grundlage der Wirtschaft. Die Lösung dieses Widerspruchs kann nur in der Ueberwindung der gegenwärtigen Wirtschaftsform und der Entwicklung zur Gemeinwirtschaft gefunden werden.“

Neben der Erörterung solcher grundlegenden Fragen wurde eine ergiebige Organisationsarbeit geleistet. Lagen doch rund 300 Anträge dem Verbandstag vor. Als der Verbandstag am Sonnabend Mittag zu Ende ging, hatte wohl jeder Teilnehmer das Gefühl, an einer bedeutungsvollen Tagung teilgenommen zu haben. Vorsitzender Reichel schloß den Verbandstag mit dem Gelöbniß, daß der DMB in derselben konsequenten Weise wie bisher zum Wohle seiner Mitglieder tätig sein werde.

Dankagung.

Aus Anlaß meines Dienstjubiläums sind mir aus allen Kollegenkreisen Gaben, Aufmerksamkeit und Glückwünsche entgegengebracht worden, daß es mir ein Bedürfnis ist, allen hierfür meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Ernst Klar.



Zur Unterhaltung

Ausgestoßen.

Von Eugen Tschirikow.

(6. Fortsetzung.)

So verging in ungetrübtem Glück ein Tag nach dem anderen. Mitka gewöhnte sich ans Krankenhaus, gewann es lieb und fühlte sich darin wie im Paradies. Die Zimmer groß, hell und warm, das Bett weich und sauber; er selbst gut und rein angezogen, immer satt; an den Feiertagen gibt es Tee; an den Donnerstagen bringt man ihm Geschenke, und dann am Sonnabend das schöne Bad. Ist das nicht schon ein Paradies nach dem Leben im schmutzigen Asyl, in der Gesellschaft von Dieben und Trunkenbolden, nach diesem Leben des ewigen Hungerns, ohne Freundlichkeit, einem Leben, das nur aus Not, Kummer und Entbehrungen bestanden hat?

Ja, für Mitka war das Krankenhaus ein wahres Paradies!

Eines Sonnabends, als Mitka in der Banne plätscherte und Onkel Iwan am Fenster saß und wie gewöhnlich über das Thema: „Was ist unser Leben?“ philosophierte, kam Petruscha, der Wärter aus der Abteilung für Hautkrankheiten, Saal Nr. 3, in die Badestube.

„Na, Mitka, dich wird man jetzt wohl bald entlassen?“ fragte er.

„Ich gehe nicht“, antwortete Mitka und hörte auf zu plätschern.

„Geht nicht? Dann wird man dir wieder deine Lumpen anziehen, wird dir ein paar aufzählen und — mit Gott, woher du gekommen bist.“

Mitka wurde plötzlich traurig. Bis jetzt hatte er noch nicht ein einziges Mal daran gedacht, daß das, was Petruscha da erzählte, irgendetwas einmal Tatsache werden könnte.

„Ich gehe nicht“, brummte er. „Ich werde es dem Gouverneur sagen.“

„Geht nicht? Dann wird man dich alle Stufen auf der Treppe mit der Nase zählen lassen. So wird das bei uns gemacht! Streng. Kennst du die große Bordertreppe? Die hat, glaube ich, mehr als hundert Stufen. Zum Gouverneur — euer! Der wird dich auf den Trab bringen!“

„Was willst du denn von ihm? Stört er dich vielleicht, wenn er hier bleibt?“ begann plötzlich Onkel Iwan, der bis dahin hartnäckig geschwiegen hatte.

„Stören — nein, aber ihn nur so hier zu halten, geht doch auch nicht? Bies dir mal die Vorschriften durch. Was sagt die Instruktion?“

Onkel Iwan seufzte und strich seinen Bart. Mitka kroch aus der Wanne.

„Was hast du auf der Brust, Junge?“ begann Petruscha von neuem.

„Ach . . . nichts.“

„Mein! Halt! mal! Steh' still, sage ich dir!“

Petruscha drehte Mitka zum Fenster und begann ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen aufmerksam zu betrachten.

„Das ist doch . . . wahrhaftig! . . . Syphilis!“ sagte er.

„Billiger machst du's wohl nicht, wie?“ fragte Onkel Iwan grob. „Er ist jetzt in der Genesung . . . Das Blut spielt in ihm — ganz einfach!“

„Schönes Spiel! Na, ich sehe schon, was los ist.“

„Das heilt auch wieder . . . Ich hatte früher schon mal so was . . . und ist ganz von selbst vergangen.“

„Na, da hast du's! . . . Die Sache ist schon richtig.“

Am nächsten Morgen kam der Feldscher in den Krankensaal Nr. 2 und wendete sich sofort zu Mitkas Bett.

Der Feldscher suchte schon lange nach einer Gelegenheit, der hübschen Krankenschwester aus dem Saal Nr. 2 zu schaden, weil sie seiner Meinung nach die Nase zu hoch trug.

„Nach' das Hemd auf!“ befahl er streng, sich auf Mitkas Bett legend.

Mitka öffnete das Hemd.

Nachdem er den Knaben beesehen und betastet hatte, schnitt der Feldscher eine Grimasse und ging schnell aus dem Krankensaal.

„Pfleget die Kranken, legt dreimal täglich Thermometer ein und sieht nicht, was los ist! Und das nennt sich Schwester!“ brummte er böse, die Tür hinter sich ins Schloß werfend.

Noch am nämlichen Abend kam der Chirurgenarzt, untersuchte Mitka und befahl, ihn in die Abteilung für Syphilitische zu bringen. Der Feldscher kam einen Verweis, die hübsche Krankenschwester ihre Entlassung.

Mitka selbst wurde von dieser Veränderung am wenigsten berührt; im Gegenteil — er hatte es von nun ab noch besser: man begann ihn jetzt noch schmackhafter und reichlicher zu ernähren als früher und gestattete ihm, im Garten spazieren zu gehen — im Garten, wohin es ihn schon von jener Zeit gelockt hatte, als er noch auf dem Fensterbrett des Krankensaales Nr. 2 gehockt und von dort aus die blühenden Akazien, die mit gelbem Kies bestreuten Wege, den grünen Rasen, die auf den Zweigen hüpfenden und lustig zwitschernden Spatzen, die in der Ferne blühenden Kuppeln und Kreuze der Kirchen und die weißen Wolken, welche in dem blauen Himmelsmeer zu schwimmen schienen, betrachtet hatte.

Hinter dem Krankenhaus befand sich ein Gemüsegarten, in welchem die harmlosen Geisteskranken und Melancholiker arbeiteten — sie arbeiteten „im Interesse ihrer Gesundheit“ und . . . des Chirurgen. Der Kranken Hausgarten grenzte an einer Stelle an diesen Gemüsegarten, von dem er nur durch einen hohen Staketenzaun getrennt wurde.

Mitka liebte es sehr, diese Kranken zu beobachten, und trieb sich bei seinen Spaziergängen immer in der Nähe dieses Gemüsegartens umher, namentlich wenn Kranke darin arbeiteten. Diese Unglücklichen erweckten seine ganz besondere Neugierde.

„He, Berrückter!“ rief er leise, mit betonnenem Herzen über das Gitter, während er gleichzeitig vor Begierde brannte, zu erfahren, was jetzt wohl weiter gesehen würde.

Der angerufene Kranke hielt mit seiner Arbeit inne und richtete den Blick durchdringend auf den Zaun.

Mitka wurde es bei diesem Blick ganz bange. Er entfernte sich etwas vom Zaun, zeigte dann ganz unerwartet dem Kranken die Zunge oder die Faust und lief kopfüber, ohne sich umzublicken, bis ans andere Ende des Gartens. Nach einigen Minuten, wenn er sich wieder beruhigt hat, schleicht er vorsichtig von neuem an das schreckliche Gitter. Er nimmt ein Steinchen, versteckt sich hinter einem Strauch und schleudert es nach einem Kranken. Aber der Stein verfehlt sein Ziel.

Was könnte man noch . . . ? überlegt Mitka und hat bald etwas Neues ausgeheckt: an einem langen Stock befestigt er einen Brennesselzweig, schiebt das Ende des Stockes mit der Brennessel durch den Zaun und ruft mit verhallender Stimme — um den schlummernden Aufseher nicht zu wecken:

„He, Berrückter! — Da hast du! Frisch! Berrückter!“

„Selbst verrückt, du ausgemachter Narr!“ antwortet der nächste Kranke, ohne sich nach Mitka umzudrehen.

In dem Glauben, daß er sich geirrt, daß er nicht an einen Geisteskranken, sondern an irgendeinen anderen, geistig gefunden Patienten geraten sei, zieht Mitka den Stock mit der Brennessel zurück und beginnt sich verwirrt zu rechtfertigen:

„Was schimpfst du so? Dich habe ich gar nicht gemeint, sondern den da . . . den Berrückten . . . der da mit der Gießkanne steht.“

„Sag' mal, Onkel Iwan — im Gemüsegarten sind nicht lauter Berrückte?“ fragt Mitka später, um sich Gewißheit zu verschaffen. „Auch andere, Gesunde, gehen dort spazieren?“

„Die dort spazieren gehen, sind vielleicht klüger als du“, scherzt Onkel Iwan. „Was war denn los?“

„Einer hat mich geschimpft.“

„Warum?“

„Na, ich weiß ja nicht! Ich gehe vorbei, rühre ihn gar nicht an . . . und er schreit: Ausgemachter Narr! Ausgemachter Narr!“

„Geh' lieber nicht so nahe heran. Einige von ihnen sind böse . . .“ warnt Onkel Iwan.

„So? Was tut denn so ein Böser?“

„Schlägt alle tot! Was soll er anfangen? Ist er mal verrückt, dann bleibt er auch verrückt . . . Ist schon vorgekommen, daß ein Freund den anderen totgeschlagen hat.“

„So? Aber ich glaube, über den Zaun können sie nicht herüber? Der ist doch so hoch?“

„Einige springen fünf Fuß hoch! Ja, ja, ganz sicher!“ lügt Onkel Iwan, um den unternehmungslustigen Mitka zu erschrecken.

Als Mitka erfuhr, daß Berrückte fünf Fuß hoch springen können, hörte er auf, an ihnen seine Experimente zu machen. Dafür begann er mit größter Aufmerksamkeit der Musik zu lauschen welche bisweilen aus den geöffneten Fenstern des linken Flügels, in dem der Chirurgen wohnte, ertönte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr und sein Diener.

Frei nach dem Chinesischen von Li Shihjung.

Ein Beamter ging in Begleitung seines Dieners schon früh am Morgen aus dem Haus, um einen weiten Weg zu machen. Da der Aufbruch etwas eilig erfolgte, hatte er in der Hast zwei verschiedene Schuhe angezogen, einen mit einer dünnen und einen mit einer dicken Sohle.

Als sie schon ein gutes Stück gewandert waren, dachte der Herr: Was ist nur heute mit meinen Beinen los, eines ist kurz, das andere lang. Woran mag das nur liegen? Es muß an diesem elenden, lächerlichen Wege liegen.

Er traf einen Bekannten und beklagte sich bei ihm über die schlechten Landstraßen im allgemeinen und im besonderen.

Der andere besah sich den Fall und sagte:

„Ja, mein Lieber, wenn man so wie du zwei ungleiche Schuhe anhat, dann muß einem ja ein Spiegelglatter Parkettboden vorkommen wie ein Kleinstadtspazierweg.“

Der Herr machte nicht eben ein geistvolles Gesicht, wie er an sich herunterfahnd und des Rätsels Lösung entdeckte. Er befahl seinem Diener, sofort nach Hause zurückzugehen, um ihm ein Paar ordentliche Schuhe zu holen.

Er setzte sich inzwischen an den Straßenrand und wartete, wartete einen geschloffenen halben Tag lang. Warum soll sich ein Diener keine Zeit lassen, und noch gar in China, wo, Gott sei Dank, Zeit noch lange nicht Geld ist?

Endlich kam er wieder angebummelt — mit leeren Händen.

„Nanu,“ rief sein Herr, „habe ich dir nicht gesagt, du sollst mir ein Paar ordentliche Schuhe mitbringen. Wo hast du sie denn?“

Der Diener antwortete:

„Da ist gar nichts zu machen, Herr, die beiden Schuhe, die noch zu Hause stehen, von denen hat der eine eine dicke, der andere eine dünne Sohle. Hätte ich sie mitgebracht, wäre doch auch nichts dadurch gebessert.“



Unsere Jugend



Die neue Welt.

Wir schreiten kämpfend durch das Land,
Du, Bruder, willst du mit?
Komm, reiche mir die harte Hand
Und schreite unsern Schritt.

Wenn mancher Weg uns auch noch trennt,
Wir fühlen, was uns eint.
Im Herzensgrund den Bruder kennt,
Der's frei und ehrlich meint.

Die rote Fahne weht voran
Für Freiheit und für Recht,
Zerreiß die Ketten, Arbeitsmann,
Und sei nicht mehr ein Knecht!

In irrer Angst das Alte bricht.
Der Abend sinkt zur Nacht.
Doch uns im Herzen hell das Licht
Des Lebens neu erwacht.

Wir wissen, daß nur Lug und Trug
Noch alles Morosche hält.
Wir bau'n in jugendfrischem Zug
Uns eine neue Welt.

Ihr Brüder, schaut, von Osten loht
Der Freiheit froher Schein!
Wir schreiten in das Morgenrot
Der neuen Menschheit ein!

Hugo Klustet.

lungen dieser Vereine der Lehrmeister durch Anwesenheit sein Interesse zeigt."

Demgegenüber können wir mit gutem Gewissen aus der Tätigkeit unserer Jugend- und Lehrlingsabteilungen feststellen, daß unsere Berufsjugend in ihrer freien Zeit nirgends besser als in unseren Jugendabteilungen untergebracht ist. Nicht nur gute Ratschläge für ihre berufliche Ausbildung erhalten hier die Jugendlichen, sondern auch praktische Hilfe durch Kurse und Vorträge aus der Berufspraxis oder aber durch die Mitwirkung unserer Verwaltungsstellen in den Fachauschüssen der Berufsschulen und durch Besichtigungen von Großbetrieben, Schulen, Materialfabriken usw. Sie werden außerdem auch auf die wirtschaftliche Seite des Berufslebens aufmerksam gemacht und darüber orientiert und nicht zuletzt wird die Körperpflege durch gemeinsame Spaziergänge, Spiele im Freien und größere Wanderungen geübt. Die Heim- und Jugendauben geben der Berufsjugend Gelegenheit, Fachvorträge, Vorträge über einfache Wirtschaft- und Gesellschaftsfragen zu hören, sich durch Gesellschaftsspiele zu unterhalten, ihre Gedanken und Erfahrungen auszutauschen und zwar alles in einer Weise, die dem jugendlichen Empfinden entspricht und unter Aufsicht und Leitung erfahrener Kollegen, denen die Fortentwicklung der Berufsjugend am Herzen liegt. Es ist der Kurzichtigkeit der Meister und ihrer antisozialen Einstellung zuzuschreiben, daß manchem jugendlichen Menschen gesagt werden muß, daß die Lehr- oder Erziehtätigkeit seines Meisters nicht die richtige ist. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß unsere Arbeit an der Jugend von hohen Idealen und von dem besten Willen getragen ist, die jungen Menschen zu tüchtigen Berufs- und ordentlichen Gesellschaftsmenschen zu machen. Es wird im allgemeinen allen Jugendlichen, auch wenn sie den Weg in die Organisation noch nicht gefunden haben, durch Rat und Tat in allen beruflichen, sozialen und rechtlichen Fragen Auskunft und Hilfe gewährt. Die Vertretung bei Rechtsstreitfällen vor den Innungsausschüssen oder Arbeitsgerichten wurde im Berichtsjahr in 76 Fällen durch unsere dazu bestellten Funktionäre übernommen. Der Vorstandsvorstand liefert den Jugendabteilungen Material, das die Fragen der Jugendlichen und des Berufs betreffen.

Unsere Versuche, die Bestimmungen des Lehrvertrages tariflich festzulegen, scheiterten an der Ablehnung des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen. Es ist nicht abzusehen, wann man sich dort zu einer anderen Auffassung bekehrt. In Nr. 30 des „Allgemeinen Anzeigers für Buchbinderereien“ läßt sich der Buchbindermeister Kallmann, Vorstandsmittglied des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen, über dieses Thema aus. Nachdem er die Art der Regelung des Lehrlingswesens im Bau- und Buchdrucker-Gewerbe geschildert, kommt er zu dem Schluß, daß „das Buchbinderhandwerk an seiner grundsätzlichen Auffassung festhält, daß der Lehrvertrag ein Erziehungs-

vertrag ist, der in den vollständig wesenfremden (?) Tarifvertrag nicht hineingehört.“ Doch Herr Kallmann weist es nicht ganz von der Hand, daß evtl. eine Lehrlingsordnung zwischen den Meistern und den Gehilfen aufgestellt werden könnte, wenn diese den berechtigten Wünschen des Lehrmeisters Rechnung trägt. Der Ausbildung von Buchbinderlehrlingen in Druckereien, in denen Bucheinbände nicht hergestellt werden, wurde auf Antrag unseres Verbandes durch einen Beschluß des Deutschen Buchdrucker-Bereins, der folgenden Wortlaut hat, gesteuert:

„Der Hauptvorstand des Deutschen Buchdrucker-Bereins hat in seiner Sitzung vom 28./29. Juni 1929 beschlossen, daß Buchdruckerereien, bei denen nur das Fertigmachen von Druckfachen bis zur Broschur vorkommt, überhaupt keine Lehrlinge ausbilden sollen.“

Die allgemeine Tätigkeit unserer Jugendabteilungen im Jahr 1929 läßt sich ziffermäßig folgendermaßen festhalten: Es wurden 600 Versammlungen für die Jugendlichen abgehalten, darunter 223 mit Vorträgen. Außerdem wurden 214 Exkursionen für die Jugendlichen ausgeführt, und zwar Besichtigungen von Papier- und Maschinenfabriken, die für unseren Beruf in Frage kommen, von Großbetrieben und Kunstgewerbeschulen usw., Spaziergänge mit Vorträgen von Naturwissenschaftlern und ähnliches.

Diese erfolgreiche Tätigkeit muß fortgesetzt werden. Uns liegt der berufliche Nachwuchs mindestens ebenso sehr am Herzen, wie es die Meister in überschwenglichen Artikeln im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbinderereien“ von sich behaupten. Mit uns muß die heutige und kommende Jugend um ihren Lebensunterhalt kämpfen und daher ist es nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht, daß wir uns mit warmem Herzen unserer Jugend annehmen.

Jugend, wandere!

In unseren Jugendbeilagen werden sehr gute Wanderungen mit den diversen Erlebnissen zum besten gegeben, alles Anregungen, die Jugend heraus aus den Häuferquadern in die freie Natur zu locken, um Erholung und Erkenntnis zu suchen. Wie notwendig ist doch die frische, freie Gebirgsluft für den Menschen. Wer nicht krank ist, soll wandern, den Sonntag ausnützen, und wenn es geht, auch den Sonnabendnachmittag mit dazu nehmen. In den Ferien kann es gar nichts Besseres geben für jung und alt, als hinauszuziehen in die Natur. Es ist keine besondere Erholung, wenn man sich in die Hängematte legt, von der Sonne anbräunen läßt und einige Gramm an Gewicht zunimmt, die nach einigen Tagen der Arbeit wieder verschwunden sind. Die Statistik beweist, daß Wandern und Bergsteigen dem Körper mehr nützen als gemächliche Ruhe. Beim Wandern kommt frische Luft in die äußerste Lungenpitze, der Körper wird gereinigt, die Schlacken durch die bessere Blutzirkulation im Menschen ausgeschieden.

Eine recht geeignete Gegend zum Wandern ist die Sächsische Schweiz. Wenn es für dieses Jahr zu spät ist, dem soll es eine An-

Unsere Jugend im Jahre 1929.

Trotz der ungünstigen Verhältnisse hat sich unsere Berufsjugendbewegung im Jahre 1929 günstig entwickelt. In 44 Zahlstellen bestanden am Jahreschluß 27 Lehrlings- und 17 Jugendabteilungen, in denen rund 6000 jugendliche Berufsangehörige zusammengefaßt waren. Im ganzen wurden 2012 männliche und 5572 weibliche, zusammen 7584 Jugendliche, darunter 1628 Lehrlinge, durch die Organisation erfasst. Das sind 800 jugendliche Mitglieder mehr als im Vorjahr. Die Neubildung von Jugend- oder Lehrlingsabteilungen wird durch verschiedene Umstände stark behindert; in erster Linie durch den unverständlichen Standpunkt vieler Meister. Diese sehen es lieber, daß sich der Lehrling ohne Anleitung und Führung außerhalb der Werkstatt auf Sportplätzen herumtreibt und ja nicht mit seinen Arbeitsgenossen in Berührung kommt. Als Beleg dafür diene die Neuherausgabe eines „Jugendfreundes“, der in Nr. 30 des „Allgemeinen Anzeigers für Buchbinderereien“ einen Entwurf für eine Lehrlingsordnung im Buchbindergewerbe zum besten gibt und der unter dem Untertitel „Meister und Lehrling“ schreibt:

„Vor allem muß der Lehrherr seinen ganzen Einfluß ausüben und seine Lehrlinge von den politischen und wirtschaftlichen Jugendvereinen und wie solche Vereinigungen sich auch sonst nennen, fernhalten. Turnvereine, Wandervereine und sonstige Sportvereine, die die körperliche Eräftigung erstreben, sind den Lehrlingen angelegentlichst zu empfehlen und es erweist sich als zweckmäßig, wenn bei den Schaueranfal-

regung sein für das nächste Jahr, rechtzeitig in den Jugendgruppen den Wanderplan aufzustellen und die Spartarten in Umlauf zu bringen. Nichts ist häßlicher, als im letzten Augenblick die paar Mark zusammenzuscharrn und eventuell zuborgen, die zur großen Ferienwanderung gebraucht werden. Nein, rechtzeitig angefangen, dann ist die Lust und die Freude viel größer.

Mein Plan für meine Wanderung war, die größte und schönste Jugendherberge zu sehen und kennenzulernen, die Burg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz. Sachsen hat von Zittau bis Plauen über 160 Jugendherbergen, darunter sehr schöne und große, auch gut ausgestattete. Es lohnt sich daher eine Gebirgswanderung vorzubereiten.

Die Jugendburg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz ragt hoch über die Felsen des Polenztales. Erstmalig 1333 urkundlich erwähnt, war die Feste Hohnstein Ritterhof, Raubritternebst, Staatsgebäude, Gefängnis, Korrekptionsanstalt, zuletzt wieder Gefängnis. Im Jahre 1924 wurde die Burg dem Gau Sachsen des Verbandes der deutschen Jugendherbergen als Jugendburg überlassen. In gemeinschaftlichem Wirken und durch Spenden des Reichs, des sächsischen Staates, vieler Gemeinden und Gemeindeverbände, freien Vereinen und Einzelpersonlichkeiten ist die Jugendburg unter Leitung des Dresdener Architekten Bärbig zur größten und schönsten Jugendburg umgebaut worden. Der Arbeitsraum der ehemaligen Gefangenen ist in einen Festsaal mit 250 Sitzplätzen, Bühne, Kino, Lichtbildeinrichtung und schöner Beleuchtung aus Mitteln des Staates umgebaut, über hundert Räume sind in Schlaf- und Aufenthaltsräume zweckentsprechend gestaltet, enge Gefängniszellen in schöne Stübchen für Feriengäste verwandelt worden. Der helle, freundliche Anstrich der Räume wirkt besonders gut. Moderne Waschräume mit Brausen und Fußwaschbecken sind vorhanden, um den Staub und den Schweiß den Heimkehrenden vom Körper zu nehmen. Bezirksverbände, Städte und Gewerkschaften haben die Aufenthaltsräume zweckentsprechend und gut ausgestattet. Diese bieten den Wandergruppen angenehmen Aufenthalt, Schlafgelegenheit in kleinen und großen Räumen ist für 1000 Personen geschaffen. Ein kunt wimmelndes Böttchen aller Richtungen und Gruppen sitzt unter der großen Hofrinde oder geht im mit Felsvorsprüngen und Bastionen reichlich ausgestatteten Park spazieren. Burgmutter Hahnwald hat die Leitung der Küche in Händen, eine Großküche, technisch einfach vollkommen, Kessel und Herd mit Gasheizung, Brotschneidemaschine, Kaffeemühle, Geschirrspülmaschine und Besteckputzmaschinen werden elektrisch angetrieben. Die Essenausgabe am fließenden Band sorgt für schnelle Abfertigung der hungernden Schar.

Die Jugendburg dient auch als Ferienaufenthalt für Schulkinder, als Erholungsheim für Jugendliche, als Arbeiterferienheim. Gleichzeitig ist sie ein gern aufgesuchter Tagungsort für Jugendverbände zu Wochenendkursen. Burgward Hahnwald, weit über Sachsens Grenzen bekannt, ist ohne Zweifel der rechte Mann am rechten Ort, den Jugendgruppen der ver-

schiedensten Weltanschauungen keine Gelegenheit zu Auseinandersetzungen zu geben. Selbstverständlich ist, daß Alkohol und Nikotin nicht durchs Burgtor kommen. Auch wenn Gäste da sind, wird das Hausgesetz nicht übertreten. Für die Raucher ist die „Bank der Stänker“ vor der Burgmauer auf dem Markt da. Gäste aller



Jugendburg Hohnstein Sächsische Schweiz

Herren Länder waren schon zu Besuch. Auch Ueberseegäste und die Hygienekommission des Völkerbundes, 42 Ärzte aus 24 verschiedenen Ländern, hat die Jugendburg in ihren Mauern gehabt.

Aus dem hier Angeführten kann jeder ersehen, daß Hohnstein eine vorzüglich eingerichtete Jugendherberge größten Stils ist, die, als Stützpunkt benützt, beste Gelegenheit bietet, die Sächsische Schweiz zu durchwandern. Die Feste mit dem alten Städtchen Wehlen hat schon soviel Aussichtspunkte und Schluchten, daß ein Tag ausgefüllt wird. Das Polenztal, Hockstein mit Teufelschlucht und Brand geben einen zweiten Tag. Lilienstein, Festung und Städtchen Königstein, Hüttengrund mit den zerklüfteten Papst- und Pfaffenstein den dritten, den vierten Tag füllt das Schrammsteingebiet vollständig aus. Die Berge können von allen erstiegen werden, Wald ist in Fülle da, so daß es an frischer, gesunder Luft nicht fehlt. Nötig ist nur eine kleine Spezialkarte, die für wenige Pfennige in jedem Verkaufsstand zu haben ist. Die Wegemarkierung ist gut. Als Abschluß dann die Rückfahrt auf dem Schiff bis Dresden, wobei sich die Sandsteinfelsen wie Kulissen durch die Bindungen der Elbe nochmals zeigen.

Man mache es aber nicht, wie viele Taufende Schweizbesucher, die nicht wandern, sondern um die schönsten Punkte vorbei- und herumsaufen und sich dann rühmen, die Sächsische Schweiz an einem Tage gesehen und noch so viel Zeit gehabt zu haben, um vier Stunden in der Elbe zu baden. So soll man keine Wandertour ansetzen und durchführen.

Jugendgruppen, bereitet euch eine Ferienwanderung gründlich vor, benachrichtigt die Jugendherbergen beizeiten. Spart rechtzeitig lieber einige Mark mehr, um gegebenenfalls nicht auf einen schönen Genuß verzichten zu müssen, weil das Geld gar zu knapp war.

Die Jugendgruppe in Chemnitz.

Unsere engere Agitationskommission beschästigte sich schon längere Zeit damit, eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Seither war kein geeignetes Lokal vorhanden, Wirtschaften kamen nicht in Frage. Die Lokalfrage ist jetzt gelöst, auch Helfer sind da.

Wir hatten schon vor zehn Jahren einmal eine Jugendgruppe, die jedoch in der Inflationszeit so zusammenschmolz, daß ein Weiterbestehen unmöglich war. Die graphische Lehrlingsabteilung hielt sich, sie kann auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Leider konnten unsere jungen Kolleginnen nicht aufgenommen werden.

Unseren Funktionäre wurde die Bitte gerichtet, alle Adressen von Jugendlichen, die noch nicht unserem Verband angehören, dem Bureau zu übermitteln. Dieser Bitte kamen leider nur — drei nach! Der Gründungstag war auf den 19. Juni festgesetzt. Alle jugendlichen Verbandsmitglieder erhielten erstmalig ein Einladungsschreiben, dem in der folgenden Woche ein zweites mit Programm folgte. Leider kamen die sächsischen Landtagswahlen dazwischen, an der die Jugend von Chemnitz stark beteiligt war. Wenn darum der Besuch die Einberufer nicht ganz befriedigte, dann war der Anfang doch nicht schlecht. Jugendliche vom BdzL unterstützten uns bei den Darbietungen, und eine Jugendkollegin vom BdzL sprach den Prolog von Pregelgang in wirkungsvoller Weise. Ein Jugendkollege von der Metallarbeiterjugend brachte zwei passende Gedichte von Barthes zum Vortrag, und unser früherer Vorsitzender vom Jugendkartell hielt eine kernige Ansprache, die jedem zu Herzen ging. Schon nach dem dritten Musikstück sangen alle kräftig mit, alle fühlten sich eins und das Ende des Abends kam zu schnell. Wenn die Stimmung so bleibt, dann besteht die Gewähr, daß unsere Jugendgruppe lebt. Die Bitte sei noch an alle Jugendlichen gerichtet, fest zusammenzuhalten und die noch Fehlenden künftig mitzubringen. In unserem neuen Gewerkschaftsjugendheim (siehe „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 23) ist eine Stätte vor-



Heimzimmer.

handen, in der sich alle recht wohl fühlen können und die zentrale Lage bietet allen Gelegenheit, zu kommen, keiner hat zu weit. Wir wollen uns geloben, unsere Jugendgruppe so zu stärken, daß wir als jüngstes Glied der Zahlstelle anderen Jugendgruppen nicht nachstehen.

Unseren Vertrauenspersonen richten wir den Appell, unermüdet mitzuhelfen, die Jugendlichen im Betrieb aufzuklären, sie uns zuzuführen. Die Gewerkschaften können Anspruch darauf erheben, die Jugendlichen unter ihren Schutz zu nehmen, sie sind es, die den Jugendlichen erst zu ihrer Freizeit verholfen haben und weiter in diesem Sinne arbeiten. Wenn andere Korporationen nur in Spiel und Sport sich betätigen, dann wollen wir sie nicht davon zurückhalten. Doch die Gewerkschaft hat auch einen Anspruch auf die Jugend, sie will ihren Nachwuchs an einem Abend in der Woche um sich scharen und die Jugendlichen in gewerkschaftlichem Sinn erziehen, damit das Erungene erhalten bleibt. Sie will die Jugend im Geiste fählen und sie so auf die kommenden Aufgaben vorbereiten. Das kann nur durch starke Gewerkschaften geschehen. Der Grundstein ist gelegt, Jugend heraus, kommt zu uns.

Goldener Schnitt und Buchkunst.

III.

In unserer Abbildung ist die dargestellte Figur in Verbindung mit dem Teilungsschema des Goldenen Schnitts dargestellt. Die Größe der ganzen Figur entspricht der ganzen Strecke A-B, die in dem Punkte C nach dem Goldenen Schnitt geteilt ist. Der Major dieser ganzen Strecke, also die Teilstrecke B-C, reicht von der Sohle bis zum Gürtel und teilt hier die ganze Gestalt in Unter- und Oberkörper. Die Strecke B-C ist wiederum nach dem Goldenen Schnitt geteilt und bestimmt die Proportionen des Unterkörpers, deren eine der Länge der Beine von der Sohle bis zum Knie, die andere dem Körperteil vom Knie bis zur Hüfte entspricht. Die Strecke A-C hingegen bestimmt in ihrer Unterteilung die Proportionen des Oberkörpers; der Major dieser Strecke, also C-d, bestimmt den Oberkörper von der Hüfte bis zum Hals, der Minor, also die Strecke A-d, die Länge des Kopfes. Damit ist die vollendete Harmonie der Körpergestalten, die wir an den Schöpfungen der antiken Plastik bewundern, auf die Regel vom Goldenen Schnitt zurückgeführt, die sich hier in besonders deutlicher und genauer Weise ausprägt.

An zahllosen anderen Werken der antiken Kunst können wir handgreiflich das Geltungsgesetz des Goldenen Schnitts in ebensolcher Weise feststellen, wobei die Künstler jene Regel natürlich keinesfalls immer mit absoluter geometrischer Genauigkeit befolgt haben, sondern nur mit annähernder, die auch durchaus hinreichend ist, um den Eindruck des Schönen und Harmonischen bei der Formgebung nach jenem Teilungsverhältnis hervorzurufen. Auch ist ein gewisser Spielraum bei der Anwendung jenes Teilungsverhältnisses bei der künstlerischen Formgebung nötig, um die geometrische Gleichförmigkeit der dargestellten Figuren zu vermeiden, die sich ja auch in der Natur niemals findet. Doch unter Berücksichtigung dieses notwendigen Spielraums läßt sich die Geltung jenes Naturgesetzes der Formgebung an den Werken der bildenden Kunst aufs deutlichste nachweisen, zeigt es sich, daß Formenschönheit und Farbenharmonie in erster Linie durch die Anwendung der Regel vom Goldenen Schnitt erreicht werden.

Als Gegenstück zu dem Apoxyomenos zeigen wir in Abb. 5 noch eine weitere Figur der griechischen Bildhauerkunst, die ebenso wie jene gerade wegen ihrer idealen Proportionen berühmt ist, nämlich den „Speerträger“ des griechischen Bildhauers Polykletos aus Sykion, der im 5. Jahrhundert v. Chr. lebte und Zeitgenosse und Rivale des allerdinge noch größeren Phidias, des berühmtesten Meisters der antiken Plastik überhaupt war. Auch die Figur des Speerträgers läßt die Proportionen des Goldenen Schnitts aufs deutlichste erkennen und ist dieser idealen Verhältnisse wegen geradezu das Vorbild für die gesamte spätere Plastik bei der Darstellung des menschlichen Körpers geworden. Ein derartiges Vorbild wird als



Abb. 5. Der Speerträger.

„Kanon“ bezeichnet, und der „Speerträger“, der in mehrfachen Nachbildungen erhalten ist und eine der berühmtesten Gestalten der antiken Plastik darstellt, ist der berühmteste Kanon, der seiner idealen Formgebung wegen ungezählten Generationen von bildenden Künstlern als Vorbild gebietet hat und diesem Zweck noch heute dient. Der bedeutende deutsche Bildhauer Johann Gottfried Schadow, der nicht nur eine große Reihe berühmter plastischer Werke geschaffen, sondern auch eine Anzahl literarischer Werke über die Bildhauerkunst geschrieben hat, benannte eines der letzteren, das sich speziell mit den Proportionen des menschlichen Körpers befaßt, nach dem Schöpfer des berühmtesten Kanons als „Polyklet“.

Im Mittelalter befaßten sich Maler und Mathematiker mit dem Problem der sectio aurea oder auch sectio divina, d. h. Goldenen Schnitt oder Göttlicher Schnitt. Bekannt geworden ist ein Werk des Minoritenfraters und Mathematikers Luca Pacioli mit dem Titel: De divina proportione, d. h. „Ueber das göttliche Teilungsverhältnis“ aus dem Jahre 1509, in welchem der Verfasser eingehende Betrachtungen über den goldenen Schnitt als Schönheitsprinzip anstellt. Auch gibt er eine eingehende Darstellung der Lehre und Konstruktion vom Goldenen Schnitt, der nach seiner Auffassung die mathematische Grundlage aller Künste sein soll.

Luca Pacioli trat auch mit vielen der berühmtesten Maler und Künstler seiner Zeit in Verbindung, so mit dem Maler und Ingenieur Leonardo da Vinci, dessen Studien für Kunst und Technik hierdurch wesentlichen Einfluß erfuhren. Dem Maler Jacopo de Barbari erteilte

Pacioli Unterricht in der Lehre vom Goldenen Schnitt, und aus Dankbarkeit malte Barbari ein Bild, auf dem er sich selbst und seinen Lehrmeister darstellte und das unsere Abb. 6 wiedergibt. Wir sehen hier Pacioli damit beschäftigt, dem hinter ihm stehenden Barbari die Lehre vom Goldenen Schnitt auf einer Tafel zu demonstrieren. Neben dem Maler steht rechts ein geometrischer Körper, ein Dodekaeder, d. h. Zwölfflächner, an dem das Teilungsverhältnis des Goldenen Schnitts körperlich zur Erscheinung kommt. In der linken oberen Ecke hat der Maler einen weiteren seltsamen Körper dargestellt, der in seiner Gestaltung und Abmessung ebenfalls die Proportionen des Goldenen Schnitts veranschaulichen soll. Das ganze Bild ist erfüllt mit jenem mystischen Nimbus, der charakteristisch für so viele künstlerische Schöpfungen des Mittelalters ist und der natürlich auch niemals fehlte, wo es sich um angeblich so geheimnisvolle Dinge wie den Goldenen oder Göttlichen Schnitt handelte. Auch Albrecht Dürer, der hochberühmte deutsche Maler (1471

bis 1528), der als Sohn eines Goldschmieds aus dem Kunstgewerbe hervorgegangen ist und dessen Studien grundlegend waren für die weitere Entwicklung des Kunstgewerbes der folgenden Zeit, hat sich sehr viel und eingehend mit den Formenverhältnissen des menschlichen Körpers befaßt und — ein Vorgänger Schadows auch in dieser Hinsicht — ein großes Werk über diesen Gegenstand veröffentlicht. Die Lehre vom Goldenen Schnitt scheint Dürer jedoch nicht gekannt zu haben, wenigstens erwähnt er diese nicht. Dennoch aber zeigten sich seine Ideen und Vorschriften und ebenso auch die von ihm gemalten Bildwerke so erfüllt vom Prinzip des Goldenen Schnitts, daß wir auch hier ein Beispiel haben für die Tatsache, daß der wahre Künstler auch ohne bewußte Kenntnis jenes Schönheitsprinzips, dieses unbewußt dennoch in sich trägt und in seinen Werken zur Anwendung bringt.

Lange Zeit hindurch blieb die Lehre vom Goldenen Schnitt unbeachtet; sie war bei den meisten Künstlern sogar in Vergessenheit geraten und auch die Mathematiker bekümmerten sich nicht viel darum. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfuhr die Theorie des Goldenen Schnitts und ihre Anwendung für die Formgebung in Kunst und Kunstgewerbe eine Neubelebung, und zwar durch die Arbeiten des Professors Adolf Zeising in München, der in einer Reihe von Schriften seine gründlichen theoretischen und praktischen Studien auf diesem eigenartigen Forschungsgebiet veröffentlichte und dadurch von neuem die Aufmerksamkeit sowohl der wissenschaftlichen Kreise wie auch der Künstler und Kunstgewerber auf die Bedeutung des Goldenen Schnitts für die Formgebung lenkte. Zeising's Arbeiten und Schriften, insbesondere sein Hauptwerk, das den Titel führt:



Abb. 6. Luca Pacioli, den Maler Barbari in der Lehre vom Goldenen Schnitt unterweisend.

„Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers aus einem bisher unbekannt gebliebenen, die ganze Natur und Kunst durchdringenden morphologischen Gesetz“ machte bedeutendes Aufsehen und führte dazu, daß sich nunmehr wieder weitere Kreise der Lehre von den Proportionen des Goldenen Schnitts und vor allem ihrer Anwendung für Kunst und Kunstgewerbe zuwandten.

Berichte.

Berlin. Unsere Generalversammlung vom 2. Quartal 1930 hatte als Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Wahl von zwei Revisoren, 3. Anträge und Beschiedenes zu erledigen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Versammlungsleiter, Kollege Priemer, der im 2. Quartal verstorbenen 12 Kolleginnen und 11 Kollegen. Zur Geschäftsordnung reicht der Kollege Moriz Hoffmann zwei Dringlichkeitsanträge ein, die ohne Debatte von der Versammlungsleitung übernommen werden. Der Kollege Imhof als Berichterstatter ergänzt den gedruckten vorliegenden Bericht. Er weist im besonderen darauf hin, daß die Zahl der Arbeitslosen wiederum gestiegen ist. Berufsunfähige sind insgesamt 4515 arbeitslos, von denen 3265 in unserem Verbande organisiert sind. Auch die Zahl der Kurzarbeiter hat erheblich zugenommen. Hieraus kam Imhof auf die im Laufe des Quartals stattgefundenen Tarifverhandlungen, die nur eine Verlängerung der Lohn- und Manteltarifverträge gebracht haben, zu sprechen. Die große Arbeitslosigkeit hat einzelne Unternehmer veranlaßt, den Versuch zu machen, über-tarifliche Löhne abzubauen. Die Organisation habe sich in allen Fällen bemüht, den Lohnabbau abzuwehren, was ihr auch gelungen sei.

Am Schluß des 2. Quartals wurden insgesamt 1142 Mitglieder gezählt. Der Rückgang von 255 Mitgliedern ist auf die Arbeitslosigkeit zurückzuführen, weil Arbeitslose vergessen, schwarze Karten zu kleben. Der Kollege Becker ergänzt den gedruckten vorliegenden Kassenbericht. Der Lokalfassenbestand ist gegenüber dem vorhergehenden Quartal um rund 4000 Mk. zurückgegangen. Mehr als die Hälfte der Einnahmen der Lokalfasse mußte an Unterstützungen aller Art ausgegeben werden.

Vor Eintritt in die Diskussion schlägt Kollege Priemer vor, beim Punkt Geschäftsbericht den eingereichten Dringlichkeitsantrag von Moriz Hoffmann mit folgendem Wortlaut:

„Die am 14. August tagende Generalversammlung des Buchbinder-Verbandes, Zehnstelle Berlin, spricht dem Tarifausschuß über seine Einstellung betreffs Nichtkündigung der Tarife das schärfste Mißtrauen aus.“

Gleichzeitig auch dem Verbandsvorstand sowie der gesamten Verwaltung, weil sie es stillschweigend geduldet haben, daß dadurch an der gesamten Mitgliedschaft ein indirekter Lohnabbau vollzogen ist.“

mitzubehandeln. Die Generalversammlung ist mit dieser Vorgangsweise einverstanden. Der Kollege Moriz Hoffmann kritisiert kurz die Ausführung des Kollegen Imhof und vertiert sich dann in politischen Betrachtungen. Hierauf wird auf Vorschlag des Kollegen Priemer nach Widerspruch Beschränkung der Redezeit auf zehn Minuten beschlossen. — Der Kollege Böttcher bespricht sich darüber, daß der Verbandsvorstand bei der Ausbreitung der Extraintersubvention immer noch nicht die ehemals beim Oppositionsverband Gewesenen als Vollmitglieder betrachte. Die Kollegin Paulun wünscht, daß in Zukunft die Arbeitslosenversammlungen in anderer Form abgehalten werden. Im Schlußwort geht der Kollege Imhof gegen das von den einzelnen Diskussionsrednern Vorgetragene ein. Er stellt fest, daß sachliche Kritik nicht geübt wurde. Man hat sich von Seiten der Opposition bemüht, die Debatte rein politisch zu gestalten. Er unterstützt alle die Diskussionsredner, die sich dagegen gewehrt hatten und erklärt, es sei Pflicht, wie auch schon von einzelnen Diskussionsrednern ausgeführt wurde, den Aufruf des ADGB zur Reichstagswahl zu beachten und am 14. September dementsprechend zu stimmen. Der Mißtrauensantrag gegen Verbandsvorstand und Ortsverwaltung wird mit riesiger Mehrheit abgelehnt.

Im 2. Punkt der Tagesordnung werden von der engeren und erweiterten Verwaltung als Revisoren die bisher amtierenden Kollegen Albert Schuhmacher und Paul Wittig wieder vorgeschlagen und gewählt. — Vier Anträge, Arbeitslosenangelegenheiten betreffend, werden auf Vorschlag des Kollegen Priemer so erledigt, daß es bei der bisherigen Handhabung bleibt. — Unter Beschiedenem wünscht der Kollege Fackender, daß in Zukunft aus der Generalversammlung alle parteipolitischen Sachen ausgeschlossen werden sollen. Man solle sachliche Kritik an der Tätigkeit der Ortsverwaltung üben, vor allen Dingen müsse man Kritik an sich selbst üben, weil man nur dadurch die Organisation aufwärts bringen könne. Im besonderen wünscht er auch, daß alle Mitglieder die Ortsverwaltung und die sonstigen Funktionäre in den Betrieben unterstützen. —

Kollege Priemer stellt hierauf noch fest, daß in der „Roten Fahne“ in Arbeiterkorrespondenzen eine Kollegin Obster heruntergerissen wurde. Mit dieser Heruntergerissenen sei unser Mitglied der Frauenkommission Wäcker nicht identisch.

Hirschberg. Am 19. August hatte unsere Zehnstelle zu einer öffentlichen Versammlung die Arbeiterkraft aus der Papier verarbeitenden Industrie eingeladen. Arbeitersekretär Birnbach sprach über: „Die Notverordnung, ein Verbrechen an der Arbeiterkraft“. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher, leichtverständlicher Weise. Die Quintessenz seines Vortrages zeigte, wie die von dem Zentrums-mann Brüning geführte Reichsregierung einen Raubzug auf die Taschen der Kernsten, mit Artikel 48 der Verfassung, ausführt, wogegen die hohen Pensionäre, die fast ausschließlich Doppelverdiener sind, von dieser Regierung verschont werden. Obwohl diese Herrschaften mit den von der Republik gezahlten Pensionen die Verfassung untergraben und auf ihre Beseitigung hinsteuern. Eine Wendung zum Besseren muß von der Arbeiterkraft selber angestrebt werden und am 14. September sei dazu eine günstige Gelegenheit, indem alle Arbeiter und Arbeiterinnen die Liste 1 wählen. Starker Beifall bekräftigte, daß der Referent gut verstanden wurde. In Ergänzung des Referats beschäftigte sich Kollege Hölzel noch mit den Helfershelfern der Reaktion. Er betonte dabei, daß die schlimmsten Gegner einer gesunden Fortentwicklung die KPD. und die Nazis seien. Kollege Hölzel konnte aber auch feststellen, daß trotz des schrankenlosen Elends in unserer Industrie die Kollegenchaft hilfsbereit zusammensteht und eine mustergültige Pflichterfüllung an den Tag legt. Nicht nur die ordentlichen Beiträge, sondern auch ein Extrabeitrag für die ausgefallenen Mitglieder wird freudig und pünktlich geleistet. — Nach Erstattung des Kassenberichts, an dem nichts auszusehen war, wurde beschlossen, die Extrabeiträge bis Ende Februar und die Lokalförderungen für die ausgefallenen Arbeitslosen bis dahin auszuwehnen. Mit Dankesworten an den Referenten und an die zahlreich erschienenen Mitglieder wurde die Versammlung geschlossen.

Stettin. Am 16. August fand unsere gutbesuchte Monatsversammlung, verbunden mit Jubiläumsfeier statt. Die Tagesordnung war mit Rücksicht auf die Jubiläumsfeier kurz gehalten. Kollege Pollnow gab zum 1. Punkt: Verbandsangelegenheiten einen Überblick über die augenblickliche Lage des Arbeitsmarktes, die auch für unseren Beruf traurige Konjunkturbedingungen aufweist. Andererseits bemängelte Kollege Pollnow mit Recht das mangelnde Interesse gerade der erwerbslosen Mitglieder an den Veranstaltungen und Demonstrationen der Gewerkschaften, was bei der Maifeier und Versammlungsfeier so recht in Erscheinung trat. Kollege Pollnow forderte die Kolleginnen und Kollegen auf, den Bestrebungen der Arbeitgeber, die tariflichen Rechte zu beseitigen, Widerstand entgegenzusetzen und alle durch das Arbeitsrecht gegebenen Möglichkeiten zu benutzen, um der wirtschaftlichen Ueberlegenheit des Kapitals ein Paroli zu bieten. Die antiprotektionistische Politik der Regierung Brüning zeigt den Arbeitnehmern klar und deutlich, daß unsere Interessen nur von der Sozialdemokratischen Partei vertreten werden. Ein Antrag, dem Wahlfonds der Sozialdemokratischen Partei keine finanziellen Zuwendungen zu machen, wurde mit allen gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt.

Ran galt es, unseren alten lieben Kollegen Friß

Wiener zu ehren. Der Kollege Wiener ist Invalide, erhält neben der staatlichen auch die Invalidenunterstützung unserer Organisation und vermag sich hiermit in seinen alten Tagen durchzuschlagen. Kollege Pollnow schilderte in einem langen Rückblick die Wanderjahre des Jubilars, der auf Schusters Rappen ein gutes Stück von Europa durchwandert hat. Er zeigte die Ideenverbindungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes mit seinen Fachvereinen bis zu den heutigen Gewerkschaften; vom Hobelschnitt des Buches bis zur rationalen Kraftschneidemaschine, welche Entwicklungen der Jubilar, der im 72. Lebensjahr steht, alle kennengelernt und durchgemacht hat. Kollege Pollnow überreichte ihm im Namen des Haupt- und Gauvorstandes eine schöne Glückwunschadresse. Begeisterte Hochrufe umbrachten den alten Kollegen. Mit bewegten Worten dankte der Jubilar für alle ihm dargebrachten Ehrungen und Geschenke. Nach einer recht wirkungsvoll vorgetragenen Deklamation durch unseren Jugendgenossen Alfred Wendt erklangen kraftvoll gesungene Kampflieder in die Sommernacht. Tanz und Fidelitas hielten die Mitglieder noch lange gemüthlich beisammen.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Abrechnungen

vom zweiten Quartal gingen weiter bis zum 2. September bei der Verbandskasse ein von:

Körsin —, Mt., = Bünde 350,— Mt., Göttingen 600,— Mt., Osnabrück 180,— Mt. = Hanau —, Mt., = Aue —, Mt., Freiberg i. S. 100,— Mt., Zittau 152,25 Mt., Zwickau —, Mt.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zehnstellen in Stolp und Trossingen.

Adressenänderung:

B = Bevollmächtigter K = Kassierer.
Oidenburg. B. und K.: Heinrich Lübbe, Donner-
schwerstr. 20 II.
Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Gewerkschaft und Demokratie.
Katastrophopolitik.
Die Reichstagswahl ein Großkampf der Arbeiter-
schaft.
Eine grandiose Sinnlosigkeit.
Kennt ihr eure Macht?
Augen auf!
Der Verbandstag der Metallarbeiter.
Zur Unterhaltung: Ausgestoßen VII. — Der Herr
und sein Diener.
Unsere Jugend: Die neue Welt (Gedicht). — Unsere
Jugend im Jahre 1929. — Jugend, wandere! —
Die Jugendgruppe in Chemnitz
Goldener Schnitt und Buchkunst III.
Berichte: Berlin. — Hirschberg. — Stettin.
Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Abrech-
nungen. — Adressenänderung. — Sterbetafel.

Sterbetafel.

Im Monat August sind uns nachstehende Mitglieder als verstorben gemeldet worden:

Achersleben: Elise Rode, Kartonnagen-
arbeiterin, 18 Jahre, Lungenkrankheit.
Berlin: Friedel Kubick, Buchbinderei-
arbeiterin, 25 Jahre, Freitod.
— Hedwig Kahne, Prägerin, 55 Jahre,
Herzschlag.
— Anna Wosniat, Buchbindereiarbeit-
erin, 19 Jahre, Lungenentzündung.
— Albert Siegert, Präger, 73 Jahre,
Herzschwäche.
— Friß Höncke, Buchbinder, 35 Jahre,
Magenerleiden.
Breslau: Elisabeth Pohl, Kartonnagen-
arbeiterin, 50 Jahre, Unterleibsleiden.
— Franz Lippold, Buchbinder, 45 Jahre,
Unterleibsoperation.
Dresden: Luise Philipp, Kartonnagen-
arbeiterin, 51 Jahre, Gehirnschlag.
Halle a. d. S.: Franz Mehe, Kartonnagen-
Zuschneider, 49 Jahre (Todesursache ?).

Hirschberg i. Rgb.: Bruno Neumann,
Papierverarbeiter, 55 Jahre, Mastdarm-
trebs.
Cahr: Otto Rosenbrud, Buchbinder,
60 Jahre, Lebertrebs.
Nürnberg-Fürth: Heinrich Florjäh,
Kartonnagen-Zuschneider, 74 Jahre, Al-
tersschwäche.
Schleiz: Hilde Hofmann, Buchbinderei-
arbeiterin, 21 Jahre, Tuberkulose.
Seiffhennersdorf: Antonie Zippel, Kar-
tonnagenarbeiterin, 29 Jahre (Todes-
ursache ?).
Stuttgart: Otto Röper, Buchbinder,
31 Jahre, Lungentleiden.
— Friß Rüd, Buchbinder, 58 Jahre,
Operation.
Wuppertal: Paul Rister, Buchbinder,
56 Jahre, Herzschlag.
— Heinrich Meyer, Buchbinder,
49 Jahre, Herzschwäche.

Allen ein ehrendes Andenken!